

SWR2 Leben

Jüdische SchUM-Städte am Rhein

Speyer, Worms und Mainz sollen Weltkulturerbe werden

Von Igal Avidan

Sendung: Freitag, 31. Januar 2020, 15.05 Uhr

Redaktion: Rudolf Linßen

Regie: Igal Avidan

Produktion: SWR 2020

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/SWR2-Tandem-Podcast,swr2-tandem-podcast-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

JÜDISCHE SCHUM-STÄDTE AM RHEIN

SchUM ist die hebräische Abkürzung für die Städte Speyer, Worms und Mainz. SchUM war ein Verbund aus Religion, Architektur und Rechtsprechung, geprägt von mittel- und osteuropäischen Juden. Als Weltkulturerbe aufgenommen werden sollen etwa das um 1120 gebaute Ritualbad in Speyer, der Friedhof „Heiliger Sand“ mit Synagoge und Ritualbad in Worms und ebenso der Friedhof „Judensand“ in Mainz. Igal Avidan sprach mit dem Mainzer Rabbiner Aharon Ran Vernikovsky, dem Mainzer Judaistikprofessor Andreas Lehnardt und der Historikerin Susanne Urban, Geschäftsführerin des SchUM-Städte-Vereins.

MOD:

Der Antrag für die drei Schum-Städte soll Ende des Jahres abgeschickt werden, damit er pünktlich vor dem Fristende am 1.2.2020 bei der Weltkulturorganisation Unesco in Paris eintrifft. Dann beginnt eine aufwendige Prüfung. Im Juli 2021 könnte das jüdische Mittelalter Erbe der SchUM-Städte Speyer, Worms und Mainz dann ins Welterbe aufgenommen werden.

AUTOR:

Von seinem Arbeitstisch im kleinen Büro in Mainz blickt der Gemeinderabbiner Aharon Ran Vernikovsky auf zahlreiche jüdische Zeitungen und Bücher, die sich am Nebentisch stapeln und nur durch ein Widderhorn, das zum jüdischen Ritual gehört, zusammengehalten werden. An den Wänden schaut er auf eine Zeichnung des Sonnenaufgangs an der Festung Masada, auf eine Abbildung der israelischen Wüstenstadt Beer Sheba und ein Gemälde eines Rabbiners mit weißem Bart, der sich mit einem Gebetsschal umhüllt und auf dem Kopf eine Gebetskapsel trägt.

Vernikovsky wirkt hingegen modern und offen:

OT 1:

Vernikovsky

„In der modernen Welt kann ein Rabbiner sich nicht mehr hinter seinen Büchern verstecken... Er braucht Wissen, aber er braucht auch kommunikative Fähigkeiten. Deswegen glaube ich, dass man heute nicht anders kann als ausgewogen zu leben, das Spirituelle sicherlich in sich zu behalten, aber auch offen zu sein für das andere“.

AUTOR:

Dennoch schwärmt Rabbiner Vernikovsky von den spirituellen Giganten des Mittelalters, zum Beispiel vom Begründer der mittelalterlichen Tradition in Mainz, dessen Namen auf Hebräisch die silberne Tür des Gemeindezentrums schmückt:

OT 2:

Vernikovsky

„Maor Hagola – Synagoge Magenza“.
Was heißt das?

Maor Hagola heißt „die Leuchte des Exils...Synagoge Mainz‘. Mainz hieß früher Magenza“

Warum Magenza, warum nicht Mainz?

Magenza ist im Grunde genommen der Name der Stadt Mainz, der sich in der jüdischen Tradition des alten Mainzer Judentums etabliert hat, als die Stadt, die auch ein Magen sein soll, ein Schutz sein soll für die jüdische Gemeinschaft... ‚Magen‘ heißt so viel wie ein Schild oder Schutzschild.

Auf Hebräisch

Auf Hebräisch, ganz genau.

Und wenn Sie an Maor Hagola denken, welche Inspiration bekommen Sie von ihm? Wenn ich an das Wort Maor Hagola denke, so denke ich sofort an den Menschen,... das ist Rabbi Gershom ben Yehuda, der im Grunde genommen in der Geschichte des jüdischen Mainz zu den wichtigsten Protagonisten des alten Judentums zählt... denn so nannten ihn seine Schüler, so nannte ihn die jüdische Gemeinschaft. Er war für sie das Licht der Diaspora“.

AUTOR:

Rabbiner Gershom ben Yehuda, der um 960 in Frankreich geboren wurde, gründete das geistige jüdische Zentrum in Mainz und schuf eine jüdische Religionsschule, eine Jeschiwa. Um das Jahr 1000 versammelte er hier prominente Rabbiner, die die sogenannten SchUM-Vorschriften verfassten.

OT 3:

Vernikovsky

„Er schrieb die Takanot,... Takanot sind Änderungen, Reformen, Bestimmungen, die von autorisierten gelehrten Rabbinern vorgenommen werden dürfen, was sehr selten passiert“.

AUTOR:

In seinem Büro scheint Vernikovsky unsere intellektuelle Zeitreise zu genießen, die so anders ist als seine tägliche Arbeit mit seinen wenig gläubigen Gemeindemitgliedern. Der Rabbi erläutert einige Bestimmungen von Gershom, die bis heute Bestand haben.

OT 4:

Vernikovsky

„Rabbi Gershom ben Yehuda, also die ‚Leuchte des Exils‘... hat die Polygamie abgeschafft und gleichzeitig auch das Recht der Frau, der verheirateten Frau oder (gemeint ist: und) der geschiedenen Frau... sehr gestärkt, d.h. das jüdische Familienrecht ein Stück weit auch modernisiert, indem zum Beispiel beschlossen wurde, dass außer der Abschaffung der Polygamie also das die Vielehe verboten ist – ein Mann kann nur eine Frau heiraten – eine Frau auch nicht gegen ihren Willen geschieden werden darf, was nach (dem) Thorarecht sehr wohl möglich ist“.

AUTOR:

Manche jüdischen Männer wollten offensichtlich auf ihr biblisches Recht der Vielehe nicht verzichten. Aus diesem Grund bestrafte die Rabbinersynode die Polygamie mit einem Bann durch die entsprechende jüdische Gemeinde. Dieses Verbot bildete

auch die Grundlage für die Gesetze zur Eheschließung und Scheidung im heutigen Israel und gilt dort auch für Nichtjuden. Ein verheirateter Mann, der eine weitere Frau heiratet, und eine verheiratete Frau, die einen zusätzlichen Mann heiratet, werden in Israel mit einer Haftstrafe von bis zu fünf Jahren bestraft. Das neue Gesetz war notwendig geworden, weil der Bann des Rabbi Gershom keine Geltung mehr hatte.

Ein weiteres Thema verbindet die mittelalterlichen Verordnungen in Mainz mit der heutigen jüdischen Gemeinde: die Sicherheit.

Der Weg zu Vernikovsky führt über einen hermetisch abgeriegelten Raum, wo man sich dem Pförtner vorstellen muss. Die Gefahr für die Juden im damaligen Magenza ging jedoch von den Regenten aus. Im Jahr 1012 beispielsweise wurden alle Mainzer Juden durch den römisch-deutschen Kaiser Heinrich II. vertrieben, nachdem ein Priester zum Judentum übergetreten war. Aus Angst ließ sich sogar der Sohn des legendären Rabbiners „Leuchte des Exils“ taufen.

Um sich in diesen gefährlichen Zeiten zu schützen, erließen die jüdischen Gelehrten Richtlinien gegen alle Gemeindemitglieder, die andere Juden oder deren Eigentum an Nichtjuden auslieferten. Diese Regeln nennt man auf Hebräisch Takanot Mosser, „Vorschriften gegen Auslieferer“.

OT 5:

Vernikovsky

„Takanot Mosser sind... der Versuch gewesen, die jüdische Gemeinschaft von innen zu... festigen gegen Bedrohung von außen, indem man gesagt hat, dass der Mosser... der ist im Grunde genommen... ein jüdischer Verräter, der ein jüdisches Gemeindemitglied an die außenstehende Verwaltung – das kann auch ein Fürst sein oder ein Herzog oder später eine nichtjüdische Polizeieinheit, die aber dem Judentum gegenüber nicht wohlgesinnt ist, der diese Obrigkeit verrät, wo Juden sich aufhalten, die gesucht werden..., um Juden eins auszuwischen – in dem Wissen, dass diesen Menschen etwas schlimmes passieren kann, bis hin zu Folter und Tod“.

AUTOR:

So jemand wurde zum Beispiel aus der Synagoge ausgeschlossen, durfte nicht als Zeuge vor einem jüdischen Gericht auftreten und für den Fall, dass er Thorabücher geschrieben hatte, durfte man diese nicht mehr verwenden. Aber darf man einen Mosser sogar töten? Und galten diese Vorschriften nur in der Diaspora, wo Juden unter ständiger Bedrohung seitens der nichtjüdischen Herrscher lebten? Oder gelten sie auch im Staat Israel?

OT 6:

Vernikovsky

„In jeder Religion haben Sie die Gefahr des Missbrauchs eine Gefahr deswegen, weil Religionen anfällig sind für Fundamentalismus, d.h. für Menschen, die den Gedanken des Religiösen so übersteigern, bis die menschliche Würde verletzt oder ganz vernichtet wird. Und sich auch zu Menschen erheben wollen, die bestimmen, welcher Mensch zu leben hat und welcher nicht zu leben hat aufgrund ihrer eigenen Interpretation. Es ist richtig, dass im Falle von Igal Amir, der Mörder des israelischen

Ministerpräsidenten Jitzhak Rabin, ein Mensch war, der der Meinung war, dass der Ministerpräsident... nicht mehr zu leben hat, weil er jüdisches Leben ausliefert an die... palästinensische Feinde und deswegen ermordet werden muss“.

AUTOR:

Nur wenige Monate nach ihrer Vertreibung im Jahre 1012 durften die Mainzer Juden zurückkehren, auch Rabbiner Gershom. Er verstarb in Mainz, entweder 1028 oder 1040. Sein Grabstein zieht bis heute Anhänger an.

Zu diesem Grab am Friedhof „Am Judensand“, führt mich Andreas Lehnardt, Professor für Judaistik an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz, zu dessen Forschungsschwerpunkten die Inschriftenkunde jüdischer Grabsteine gehört.

OT 7:

ATMO-Tür öffnen, Laufen

AUTOR:

Andreas Lehnardt öffnet die Eingangstür des Denkmalfriedhofs – den Schlüssel bekommt man von der Jüdischen Gemeinde - und wir laufen auf der grünen Wiese den Hügel hinunter. Zwischen den Bäumen liegen alte Grabsteine mit hebräischen Schriften zerstreut, teilweise mit Moos bedeckt. An dieser Stelle war der Friedhof der „Judengemeinde“ bis zur seiner Auflösung 1436. Danach wurde er entweiht; die Grabsteine wurden abgeräumt und zum Teil als Baumaterial bei der Stadtbefestigung verwendet. Daher ruht kein einziger Toter unter den knapp 200 Grabsteinen.

OT 8:

Lehnardt

„Der Denkmalfriedhof wurde 1926 eingerichtet und auf ihm sind gesammelt alle Steine, die hier im Stadtgebiet bei Ausgrabungen, Straßenbauarbeiten und Abrissarbeiten gefunden worden sind. Schon im 19. Jahrhundert hat man sehr viele Steine wieder entdeckt, die im Mittelalter vom Friedhof geraubt worden sind und heute so eine Art Museum darstellen. Man weiß nicht genau, wer wo begraben ist. Die Steine sind auch nicht nach Jerusalem ausgerichtet oder... wie auf jüdischen Friedhöfen üblicherweise, sondern sie sind in einer Art Parcours aufgestellt, so dass man sehr schön entlang schreiten kann“.

AUTOR:

zum Beispiel zur Grabstätte des berühmten Rabbiners Gershom.

OT 9:

ATMO-Laufen

OT 10:

Lehnardt

„Das ist also der Erinnerungsstein an den Grabstein von Rabenu Gershom. Der Stein ist wahrscheinlich schon im 15. Jahrhundert verloren gegangen und man hat dann, nachdem die Juden zurückkehren durften, wieder einen Erinnerungsstein für ihn

aufgerichtet. Das ist relativ selten. Dass so etwas gemacht wurde. Aber für Rabenu Gershom, der für das aschkenasische Judentum eine überragende Bedeutung hatte und für Magenza, für das mittelalterliche jüdische Mainz immer noch die wichtigste Identifikationsfigur ist, hat man diesen Stein aufgerichtet. Und hier steht (Hebräisch), es heißt nur: ‚Fels aufgerichtet zum Gedenken an‘. Es ist kein wirklicher Grabstein, deswegen kann man nicht davon ausgehen, dass hier ausgerechnet sein Grab war. Die genaue Stelle ist heute nicht mehr bekannt. Dennoch, Sie sehen das an den Quitteln und an den Steinen und an den Jahrzeitlichter, die hier aufgestellt werden, ist es ein Ort, wo viele hinkommen und beten, daran erinnern, dass hier dieser große Gelehrte begraben liegt“.

AUTOR:

Das stört die Anhänger des Rabbiners Gershom nicht, zu denen auch sephardische Juden gehören, wie der Grabsteinexperte Andreas Lehnardt anhand des kleinen Glasschranks neben dem Grab sofort erkennt:

OT 11:

Lehnardt

„Das ist für Jahrzeitlichter, da kann man solche kleine Lämpchen aufstellen, Teelichter (lacht). Das ist erst seit zwei Jahren, glaube ich. Das entspricht eher sephardischen Brauch, dass man das hier mehr und mehr zu einem makom kadosh macht, zu einem heiligen Ort.

Und diese Steinchen und die Zettel?

Das sind Quittel, so wie man sie aus Jerusalem vom Kotel kennt... dass man dort Bitten für die Seelen von Verstorbenen oder für Familienangehörige festhält und sich erhofft, dass der Gelehrte dann eben ein gutes Wort im Jenseits dafür einlegt“.

OT 12:

Igal-Lehnardt

„Was bedeutet das für Sie persönlich hier zu stehen?

Ich bin mir dessen bewusst, dass das wirklich einer der Gründer der aschkenasischen-jüdischen Tradition war... und er weiß hier eine eigene Tradition... zu begründen im 11. Jahrhundert“.

AUTOR:

Zurück in seinem Büro an der Universität. Hier steht ein Grabstein aus dem Mittelalter, den Andreas Lehnardt von seinem Vorgänger geerbt hat. Der Professor hebt eine wichtige Bestimmung des Rabbiners Gershom von vor 1000 Jahren hervor:

OT 13:

Lehnardt

„Dass das Briefgeheimnis gilt, also dass man Nachrichten, die man einem Boten übergibt, nicht von diesem Boten gelesen werden. Auch das hat weitreichende Konsequenzen gehabt. Ganz früher in der römischen Zeit war es beispielsweise immer üblich, dass der Bote die Nachrichten las, um zu wissen, wie es ihm geht, wenn er die Botschaft überbringt... Das ist fast sprichwörtlich, dass eigentlich der Überbringer einer schlechten Nachricht meistens darunter zu leiden hat und das war bis ins hohe Mittelalter auch im christlichen Bereich so“.

AUTOR:

Durch solche bahnbrechenden Bestimmungen wurden die Religionsschule in Mainz und später auch die in Worms bald international bekannt, vor allem aber durch Rabbiner Shlomo ben Jitzhak, der Raschi genannt wird. Raschi war der bekannteste jüdische Kommentator der Bibel und des babylonischen Talmuds überhaupt.

Gemeinderabbiner Aharon Ran Vernikovsky:

OT 13A:

Vernikovsky

„Für mich ist Raschi ein Gelehrter, der Immenses geleistet hat. Als jemand, der selber den Talmud studiert hat und bis heute den Talmud auch lernt... ist es für mich nicht verständlich, wie ein Mensch... ein solches Werk interpretieren kann. Es ist eine unglaubliche geistige Leistung“.

AUTOR:

Raschis Wirkungsstätten in Worms sollen als Weltkulturerbe anerkannt werden. Um dieses Ziel zu verwirklichen, zog die Historikerin Susanne Urban nach Worms, wo sie als Geschäftsführerin des SchUM-Städte-Vereins arbeitet. Dieser Verein organisiert den Welterbeantrag von Speyer, Worms und Mainz bei der UNESCO. An einem Sommertag treffe ich Susanne Urban vor der Alten Synagoge in Worms.

OT 14:

Urban

„Das waren drei Gemeinden, die sich fast zeitgleich in den drei Städten gründeten, wobei Mainz die Muttergemeinde war. Wir reden jetzt vom 11. Jahrhundert als Juden in die drei Städten... geholt wurden, zum Teil von Bischöfen, weil man die Stadt entwickeln wollte, Dann verbanden sich die Städte zu einem Gemeindebund, der einzigartig ist“.

AUTOR:

Susanne Urban führt mich zur alten Synagoge in Worms, die 1034 hier gebaut und später mehrmals zerstört wurde, zuletzt vollständig durch die Nazis in der Reichspogromnacht 1938. Die Synagoge wurde bis 1961 dank einer Initiative von Wormser Bürgern unter Verwendung von Überresten wieder aufgebaut (und gehört der Jüdischen Gemeinde Mainz).

OT 15:

Urban

„Wir stehen im ersten Gebäude der Wormser Synagoge“

OT 16:

Tür/Urban

„Lass mal erst mal jemand reinkommen... The museum is around the corner“.

AUTOR:

Im sogenannten Raschi-Haus. Ein amerikanischer Tourist eilt in die Synagoge, denn draußen begann es gerade stark zu regnen.

OT 17:

Dadoun:

„Where did you come from?

New Jersey.

Especially to see Rashis house?

Yes.

How important is it for you?”

AUTOR:

Der Pilot Charles Dadoun aus New Jersey kam von Frankfurt gerade mit dem Taxi nach Worms, weil er Raschi verehrt. Der Gelehrte sei für ihn sehr wichtig, weil er die schweren aramäischen Texte aus dem Talmud auf einem verständlichen Hebräisch kommentiert hat, dass auch Laien sie gut verstehen können. Ich sage ihm, er scheint sehr viel über Raschi zu wissen.

OT 18:

Dadoun:

AUTOR:

Wenn man jüdisch ist und die Thora studiert, geht das nicht ohne Raschi, antwortet Charles Dadoun, der aus Marokko stammt. Ist Raschi, der bekannteste aschkenasische Gelehrte, auch für einen sephardischen Juden so wichtig?

OT 19:

Dadoun:

AUTOR:

Raschi sei multi-dimensional und genauso wichtig für sephardische Juden wie für aschkenasische, sagt Dadoun. Rashi einigt alle Menschen, weil seine Interpretationen so kraftvoll seien und für alle gelten. Dadoun selbst lernt viel Thora und Talmud und ohne Raschi würde er nichts verstehen – „und die meisten von uns auch nicht“, fügt er hinzu.

Vom Antrag, auch wegen der Synagoge, in der wir stehen, zur Anerkennung als Weltkulturerbe, weiß Dadoun nichts. Zu seinem Kulturerbe, sagt er, gehöre es genauso wie Abrahams Grabstätte. Dennoch ist der Tourist vom Besuch in dieser Synagoge, die er mit Raschi verbindet, sichtbar gerührt:

OT 20:

Dadoun:

AUTOR:

Für Dadoun ist die Existenz dieser Synagoge trotz der Shoah ein Wunder. Heilige Stätte wie dieses „Herz des Judentums“ könne man nicht zerstören und diese Heiligkeit komme durch Raschi.

Bei Pogromen im Jahr 1096 ermordeten Kreuzritter zahlreiche Juden und zerstörten die Religionsschulen in Mainz und Worms, an denen Raschi 20-30 Jahre zuvor studiert hatte. Unter den Ermordeten waren viele Freunde Raschis gewesen. Leichen ermordeter Juden wurden in den Rhein geworfen und überlebende Juden wurden im Rhein zwangsgetauft.

OT 21:

Urban

„Es ist durchaus so, dass man sagen kann, dass nach den Kreuzzügen der Rhein auch durch die ganzen Zwangstaufen im Fluss unrein war, um dort eine rituelle Reinheit zu erlangen“.

AUTOR:

Im Jahr 1184 wurde daher neben der Synagoge in Worms eines der ältesten erhaltenen Ritualbäder Mikwe eingeweiht.

Susanne Urban:**OT 22:**

Urban-Englisch

„Wir stehen jetzt vor einer Stifter-Inschrift für die Mikwe... um die Ecke... und diese Stifter-Inschrift erzählt davon, dass der Stifter einen Weg zum Brunnen gebahnt hat... Wichtig war für die Gemeinde ein Mikwe nicht mehr am Rhein, sondern auf dem Synagogengelände“.

AUTOR:

Denn der Fluß Rhein galt für Juden nunmehr als unrein.

OT 23:

ATMO-Laufen

AUTOR:

Zurück nach Mainz; zurück zum Denkmalfriedhof.

Der Judaist Andreas Lehnardt schlendert zwischen den Grabsteinen, als würde er seine alten Freunde besuchen. Stolz entziffert er die alten hebräischen Schriften. Viele Beerdigungen fanden hier in zwei Perioden statt: Unmittelbar nach dem Pogrom im Jahr 1096 ermordeten marodierende Kreuzfahrer auf dem Weg ins „Heilige Land“ rund 2000 Juden. Darüber hinaus nahmen sich hunderte Juden das Leben. Viele Bestattungen wurden durch die die Pogrome in Folge der großen Pest, des „Schwarzen Todes“ 1349 ausgelöst. Die Juden wurden damals als „Brunnenvergifter“ verdammt und grausam ermordet. Viele Mitglieder der damals größten jüdischen Gemeinde in Europa begingen Selbstmord.

Ein Gedicht, das nach der jüdischen Tradition in Folge des Pogroms 1096 entstand, gehört zur Tradition des jüdischen Magenza. Ich treffe wieder Andreas Lehnardt:

OT 24:

Lehnardt

„Ich bin schon über 15 Jahre jetzt hier und schon als ich nach Mainz berufen wurde habe ich gemerkt welche Aura die jüdische Geschichte hier mit der Stadt verbindet. Wenn man nach Israel fährt und man sagt, man kommt aus Mainz, dann hört man sofort: ‘Ah, Magenza und das Nächste ist dann Unetane Tokef und Rav Amnon und Raschi“.

OT 25:

MUSIK-“Unetane Tokef“ (CD Nigune Magenza. Jüdische liturgische Gesänge aus Mainz“

AUTOR:

Rabbiner Leo Trepp, Jahrgang 1913, wuchs bis 1932 in Mainz auf und konnte rechtzeitig aus Nazi-Deutschland fliehen. Er veröffentlichte 2004 eine Sammlung der längst vergessenen liturgischen Gesänge seiner Geburtsstadt, die bis zur Vernichtung der Gemeinde durch die Nazis über Generationen mündlich überliefert wurden. Zusammen mit dem Kantor Assaf Levitin nahm der inzwischen verstorbene Trepp aus dem Gedächtnis die Gebete seiner Jugend auf, die für ihn das Erbgut seiner Gemeinde waren.

Das liturgische Gebet Unetane Tokef bedeutet „Lasst uns von der Großartigkeit sprechen“. Der Text entstand im Magenza des 10. Jahrhunderts, wird an den hohen jüdischen Feiertagen Rosch Ha-Shana und Jom Kippur von aschkenasischen Juden in der Synagoge vorgetragen. Unetane Tokef geht auf die wohl bekannteste Legende um den Rabbiner Amnon von Mainz zurück, der um das Jahr 1040 verstarb. Andreas Lehnardt erklärt:

OT 26:

Lehnardt

„Das ist dieses Gebet, dass... an das Martyriums Rav Amnons erinnert, der während... des ersten Kreuzzuges hier in Mainz ein schreckliches Martyrium erlebt haben soll – es wurden ihm die Arme abgehakt und die Beine abgehakt – und trotz alledem hat er am Glauben festgehalten und hat dann das Unetane Tokef gesprochen, so die Legende. Und dieses Gebet ist ein Bekenntnis zu Gott, dessen Gericht immer... gerecht ist.

Man hat ihn aufgefordert, sich taufen zu lassen, aber das hat er abgelehnt, und daraufhin hat man ihn dann gefoltert und hat man ihn, nachdem man ihn die Gliedmaßen abgetrennt hat, in die Synagoge getragen, und dort hat er dann angeblich... das Unetane Tokef gesprochen“.

AUTOR:

Darin erinnert er, dass Gott allein am Jom Kippur bestimmt, wer leben und wer sterben wird – durch Feuer, Wasser, Schwert, Hunger oder Seuche.

OT 27:

MUSIK-“Unetane Tokef“ (CD Nigune Magenza. Jüdische liturgische Gesänge aus Mainz“

AUTOR:

Manche Forscher datieren den Text später und verbinden ihn mit den durch Kreuzritter verübten Pogrom 1096.

Ein Blick in die Geschichte zeigt, wie schnell die Juden nach Speyer, Mainz und Worms zurückkehrten.

Susanne Urban ist von einer jüdischen Familie aus Worms des Mittelalters besonders begeistert. 1190 wurde der 25-jährige Eleasar ben Juda ben Kalonymos, Sohn des Mainzer Rabbiners, in Worms zum Rabbiner ernannt. Er vertrat die Gemeinde Worms auf den Versammlungen der SchUM-Städte und gründete in Worms eine Jeschiwa. Seine Frau Dulcia besuchte die Synagoge, die wir gerade besuchen, täglich. Sie war eine Geschäftsfrau und Geldverleiherin.

Mittelalterliche Synagogen wie diese hatten keine eigene Frauenabteilung. Die Frauen beteten in einem ihnen zugewiesenen Teil der gemeinsamen Synagoge. Während des Pogroms von 1196 wurden Dulcia und ihre beiden Töchter von Kreuzfahrern in Worms ermordet. 1186 verlegten die Wormser Juden ihr Ritualbad die Mikwe, die früher wohl am Fluss lag, neben die Synagoge. Und 1213 - Gemeinderabbiner Eleasar lebte damals noch – errichtete die Gemeinde die Frauensynagoge.

OT 28:

Urban

„Wir stehen im ersten Gebäude der Wormser Synagoge und man sieht zwei gotische Spitzbögen und das ist dann der Durchgang zur Frauenschul gewesen, d.h. zuerst war diese Wand mit Hörschlitzen“.

AUTOR:

Die Frauenschul wurde so gebaut, dass die Frauen durch die Hörschlitze das Vorlesen aus der Thora gut verfolgen konnten. Durch den neuen Anbau wurde in Worms als Reaktion auf die Pogrome so der Status der jüdischen Frauen als auch die Nähe zu Gott erhöht, sagt Susanne Urban:

OT 29:

Urban

Wenn so etwas passiert dann fragt man: Warum machen Täter so etwas. In den jüdischen Gemeinden gab es (aber) auch Diskussionen: Warum ist das uns passiert? Was haben wir falsch gemacht? Es gab dann sehr viele Diskussionen um religiöse oder rituelle Reinheit: Die Reinheit von Räumen, die Reinheit von Männern und Frauen. Und so hat man sich entschieden einen eigenen Frauenschul zu errichten, ein Frauenbetraum... Es heißt Frauenschul, weil es keine Thorarollen gab. Es gab aber Vorbeterin und Kantorin, also höchst modern, aber keine eigens geleitete Gottesdienste. Man richtete sich nach den Gottesdiensten aus der Hauptsynagoge, aus dem Hauptraum... Und dieser Frauenschul ist der erste, den wir überhaupt kennen, auf der Welt“.

AUTOR:

Rabbiner Aharon Ran Vernikovsky betont, dass der Begriff „liberal“ im Mittelalter für das Judentum noch nicht existierte und das liberale Judentum erst im 19. Jahrhundert entstand:

OT 30:

Vernikovsky

„Aber tatsächlich ist es so,... dass in der Wormser Tradition die Rolle der jüdischen Frauen viel stärker im Vordergrund gestanden hat als vielleicht in anderen Gemeinden... Und wir reden über das Mittelalter, wo Lesen ein Privileg einiger weniger Menschen war. Und hier sehen wir, dass jüdische Frauen... lesen konnten, beten konnten, also eine eigene Synagoge hatten mit einer eigenen Kantorin... Und das ist für uns heute natürlich sehr fortschrittlich und liberal“.

AUTOR:

Rabbiner Vernikovsky würde sich sehr freuen, wenn die baulichen Relikte der SchUM-Städte als Weltkulturerbe anerkannt werden.

OT 31:

Vernikovsky

„Für die Zukunft wünsche ich, dass das Weltkulturerbe... auch uns Juden ein Impuls gibt, uns mehr mit unserer Tradition zu beschäftigen und dann dazu führen soll, dass das jüdische Gemeindeleben gestärkt werden soll“.

AUTOR:

Der Judaistik-Professor Andreas Lehnardt wünscht sich:

OT 32:

Lehnardt

„Durch die internationale Anerkennung wird es leichter Gelder anzuwerben. Das ist immer ein Problem für uns Forscher heute. Aber auch, dass Mainz stärker international wahrgenommen wird als Ort der Forschung und Lehre über das Judentum. Man soll nicht nur an den Holocaust denken, das ist sehr wichtig, aber es gibt auch die positive Seite der jüdischen Geschichte, die Errungenschaften, die hier mit Juden verbunden sind“.

AUTOR:

Susanne Urban fasziniert, wie relevant das mittelalterliche Mainzer Gebet Unetane Tokef auch heute ist, in der Fassung von Leonard Cohen.